

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Francusgasse 3.

Abonnementspreis:

Für Piefge 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgeld 2,20 M.

N^o 61.

Danzig, Mittwoch, den 14. März 1888.

16. Jahrgang.

Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministeriums.

Mein lieber Fürst! Bei dem Antritt meiner Regierung ist es mir ein Bedürfnis, mich an Sie, den langjährigen, vielbewährten ersten Diener meines in Gott ruhenden Herrn Vaters zu wenden. Sie sind der treue und mutvolle Ratgeber gewesen, der den Zielen seiner Politik die Form gegeben und deren erfolgreiche Durchführung gesichert hat.

Ihnen bin ich und bleibt mein Haus zu warmem Dank verpflichtet. Sie haben daher ein Recht, vor allem zu wissen, welches die Gesichtspunkte sind, die für die Haltung meiner Regierung maßgebend sein sollen.

Die Verfassungs- und Rechts-Ordnungen des Reiches und Preußens müssen vor allem in der Ehrfurcht und in den Sitten der Nation sich befestigen. Es sind daher die Erschütterungen möglichst zu vermeiden, welche häufiger Wechsel der Staatseinrichtungen und Gesetze veranlaßt. Die Förderung der Aufgaben der Reichsregierung muß die festen Grundlagen unberührt lassen, auf denen bisher der preussische Staat geruht hat.

Im Reiche sind die verfassungsmäßigen Rechte aller verbündeten Regierungen ebenso gewissenhaft zu achten, wie die des Reichstages; aber von beiden ist eine gleiche Achtung der Rechte des Kaisers zu erheischen. Damit ist im Auge zu behalten, daß diese gegenseitigen Rechte nur zur Hebung der öffentlichen Wohlfahrt dienen sollen, welche das oberste Gesetz bleibt, und daß neu hervortretenden, unzweifelhaft nationalen Bedürfnissen stets in vollem Maße Genüge geleistet werden muß.

Die notwendige und sicherste Bürgschaft für ungestörte Förderung dieser Aufgaben sehe ich in der ungechwächten Erhaltung der Wehrkraft des Landes, meines erprobten Heeres und der ausblühenden Marine, der durch Gewinnung überseeischer Besitzungen ernste Pflichten erwachsen sind. Beide müssen jederzeit auf der Höhe der Ausbildung und der Vervollendung der Organisation erhalten werden, welche deren Ruhm gegründet hat, und welche deren fernere Leistungsfähigkeit sichert.

Ich bin entschlossen, im Reiche und in Preußen die Regierung in gewissenhafter Beobachtung der Bestimmungen von Reichs- und Landes-Verfassung zu führen. Dieselben sind von meinen Vorfahren auf dem Throne in weiser Erkenntnis der unabwiesbaren Bedürfnisse und zu lösenden schwierigen Aufgaben des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens begründet worden und müssen allseitig geachtet werden, um ihre Kraft und segensreiche Wirksamkeit bethätigen zu können.

Ich will, daß der seit Jahrhunderten in meinem Hause heilig gehaltene Grundsatz religiöser Duldung auch ferner alle meine Unterthanen, welcher Religionsgemeinschaft und welchem Bekenntnisse sie auch angehören, zum Schutze gereiche. Ein jeglicher unter ihnen steht meinem Herzen gleich nahe. Haben doch alle gleichmäßig in den Tagen der Gefahr ihre volle Hingebung bewährt. Einig mit den Anschauungen meines kaiserlichen Herrn Vaters, werde ich warm alle Bestrebungen unterstützen, welche geeignet sind, das wirtschaftliche Gedeihen der verschiedenen Gesellschaftsklassen zu heben, widerstreitende Interessen derselben zu versöhnen und unvermeidliche Mißstände nach Kräften zu mildern, ohne doch die Erwartung hervorzurufen, als ob es möglich sei, durch Eingreifen des Staats allen Uebeln der Gesellschaft ein Ende zu machen.

Mit den sozialen Fragen enge verbunden erachte ich die der Erziehung der heranwachsenden Jugend zugewandte Pflege. Muß einerseits eine höhere Bildung immer weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden, so ist doch zu vermeiden, daß durch Halbgebildete ernste Gefahren geschaffen, daß Lebensansprüche geweckt werden, denen die wirtschaftlichen Kräfte der Nation nicht genügen können, oder daß durch einseitige Erstrebung vermehrten Wissens die erzieherische Aufgabe unberücksichtigt bleibe.

Nur ein auf der gesunden Grundlage von Gottesfurcht in einfacher Sitte aufwachsendes Geschlecht wird hinreichend Widerstandskraft besitzen, die Gefahren zu überwinden, welche in einer Zeit rascher wirtschaftlicher Bewegung, durch die Beispiele hoch gesteigerter Lebensführung einzelner, für die Gesamtheit erwachsen. Es ist mein Wille, daß keine Gelegenheit veräußert werde, in dem öffentlichen Dienste dahin einzuwirken, daß der Versuchung zu unverhältnismäßigem Aufwande entgegengetreten werde.

Jedem Vorschlage finanzieller Reformen ist meine vorurteilsfreie Erwägung im voraus gesichert, wenn nicht die in Preußen alt bewährte Sparsamkeit die Auflegung neuer Lasten umgehen und eine Erleichterung bisheriger Anforderungen herbeiführen läßt.

Die größeren und kleineren Verbänden im Staate verliehene Selbstverwaltung halte ich für ersprießlich. Dagegen stelle ich es zur Prüfung: ob nicht das diesen Verbänden gewährte Recht der Steuer-Auflagen, welches von ihnen ohne hinreichende Rücksicht auf die gleichzeitig von Reich und Staat ausgehende Belastung geübt wird, den einzelnen unverhältnismäßig beschweren kann.

In gleicher Weise wird zu erwägen sein, ob nicht in der Gliederung der Behörden eine vereinfachende Aenderung zulässig erscheint, in welcher die Verminderung der Zahl der Angestellten eine Erhöhung ihrer Bezüge ermöglichen werde.

Gelingt es, die Grundlagen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens kräftig zu erhalten, so wird es mir zu besonderer Genugthung gereichen, die Blüte, welche deutsche Kunst und Wissenschaft in so reichem Maße zeigt, zu voller Entfaltung zu bringen.

Zur Verwirklichung dieser meiner Absichten rechne ich auf Ihre so oft bewiesene Hingebung und auf die Unterstützung Ihrer bewährten Erfahrung!

Möge es mir beschieden sein, dergestalt unter einmütigem Zusammenwirken der Reichsorgane, der hingebenden Thätigkeit der Volksvertretung, wie aller Behörden, und durch vertrauensvolle Mitarbeit sämtlicher Klassen der Bevölkerung Deutschland und Preußen zu neuen Ehren in friedlicher Entwicklung zu führen.

Unbekümmert um den Glanz ruhmbringender Großthaten, werde ich zufrieden sein, wenn dereinst von meiner Regierung gesagt werden kann, sie sei meinem Volke wohlthätig, meinem Lande nützlich und dem Reiche zum Segen gewesen!

Berlin, den 12. März 1888.

Ihr wohlgeneigter

Friedrich III.

* Im „Reichsanzeiger“ lesen wir:

In sämtlichen christlichen Kirchen der Monarchie ist von den Kanzeln die nachstehende Bekanntmachung des Ablebens Sr. Hochseligen Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm am Sonntag, den 11. März, verlesen worden bezw. wird am Sonntag, den 18. März, verlesen werden:

Eine schwere Heimsuchung hat unser Volk und Land betroffen. Es hat Gott, dem Herrn über Leben und Tod nach Seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen, unseren heiliggeliebten Kaiser, König und Herrn, Herrn Wilhelm, aus dieser Zeitlichkeit abzurufen. Unter dem Drucke der Sorge um den geliebten Sohn, unter der Trauer um einen plötzlich dahin gerafften Enkel hat ein schweres Leiden nach nur kurzer Krankheit die Kraft des Hochbetagten gebrochen. So ist diesem wunderbar gesegneten Leben sein Ziel gesetzt worden. Der Entschlafene, dessen dürfen wir gewiß sein, ist eingegangen in das himmlische Reich der Herrlichkeit. Wir aber trauern um den Heimgang eines von Gott begnadigten Herrschers, welcher nicht bloß in seinem Volke, sondern weit darüber hinaus innige Liebe und rückhaltloses Vertrauen genoss, und dessen gesegnetes Walten gerade in dieser bewegten Zeit nach Menschengedanken noch so notwendig schien.

Tiefgebeugt trauert die Kaiserin und Königin um den Gemahl. Schmerzbeugt vermisst das königliche Haus sein theures Haupt. Das preussische Volk klagt um den Verlust eines Königs, welcher im vollsten Sinne des Wortes der Vater des Vaterlandes war. Ganz Deutschland ist von tiefer Betrübnis und Schmerz erfüllt über das Hinscheiden eines Kaisers, dessen Pflichttreue ein Vorbild bleiben wird für alle Zeiten.

In einem Alter, in welchem andere schon sich Ruhe gönnen, zur Regierung gelangt, ist er ein auserwähltes Rüstzeug Gottes gewesen, um Großes zu vollbringen. Das Deutsche Reich ist unter ihm gegründet, dem deutschen Volke ist durch ihn eine neue Zukunft aufgethan. Siegreich in gewaltigen Kriegen hat er der Welt gezeigt, daß er nichts lieber begehrt, als der starke Hort des Friedens zu sein. Mit unvergänglichem Ruhm geschmückt hat er dennoch alles Verdienst von sich abgelehnt und der Barmherzigkeit Gottes zugewiesen. Unermüdet thätig bis zur letzten Stunde für das Wohl des gegenwärtigen Geschlechts, hat er auch die Gefahren der Zukunft fest und klar ins Auge gefaßt und ihnen vorzubeugen sich bemüht. Bei alledem blieb er ein anspruchsloser, schlichter, demüthiger Christ. An ihm ist beides wahr geworden: „Den Aufrichtigen läßt Gott es gelingen“ und „Den Demüthigen giebt Gott Gnade“.

Die Gnade Gottes hat es ihm auch gegeben, zu ernten, was er gesät. Schon bei Lebzeiten hat er noch erfahren dürfen, daß er eine Liebe und Verehrung ohne Gleichen in seinem Volke gefunden, und wie es ihm ein ernstliches Anliegen war, daß dem Volke die Religion erhalten werde, wie er seinen und unseren Erlöser und Herrn im Leben stets bekannt hat, so hat auch in dem letzten Kampfe der Herr sich zu ihm bekannt. Sanft und still ist er am 9. März 1888, vormittags 8 Uhr 28 Minuten im Herrn entschlafen, im fast vollendeten 91. Jahre seines Alters, im 28. seiner Regierung.

Nun laßt uns zeigen, daß das Gedächtnis des Gerechten auch bei uns in Segen bleibe! Laßt uns auch bei allem tiefem Schmerz Gott dem Herrn danken für alles, was Er durch ihn an unserem Volke gethan hat! Laßt uns endlich auch Gebet und Fürbitte thun für den geliebten Sohn eines geliebten Vaters,

unseren nunmehrigen Kaiser, König und Herrn,

Herrn Friedrich den Dritten,

welchem das verwaiste Szepter zu einer Zeit in die Hand gelegt wird, wo er von schwerer Krankheit noch immer heimgesucht ist. Gott lasse Sein Antlitz über ihm leuchten, daß er geneigt! Unsere Herzen schlagen warm ihm entgegen, und das ganze Volk steht für ihn, daß er uns gesegnet sei zu bleibendem Segen! Ihm wie allen, die um den heimgegangenen Herrscher trauern, wolle Gott der Herr nahe sein mit dem Troste Seiner Gnade, auf daß an ihnen die Verheißung sich erfülle: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“. Amen!

* Bezüglich der Landestrauer hat Kaiser Friedrich bekanntlich auf jeden Zwang verzichtet und es dem freien Willen der Staatsbürger überlassen, wie sie um den verewigten großen Kaiser Wilhelm öffentliche Trauer tragen wollen. Natürlich schließt dieser Erlaß nicht gewisse bei den Behörden und in der Armee übliche Trauer-Gebräuche aus; er bezieht sich auf die Beschränkungen im öffentlichen bürgerlichen Leben während der Trauerzeit. Im Jahre 1861, nach dem Hinscheiden des Vorgängers des Verstorbenen, Friedrich Wilhelms IV., waren öffentliche Musiken, Theater, Schauspiellagen auf die Dauer von 16 Tagen untersagt. Eine derartige Pause in den öffentlichen Vergnügungen entspricht durchaus der Sachlage und dem guten Gefühle; aber sie hat die traurige Folge, daß eine Reihe von Existenzen arg gefährdet, manche sogar ziemlich vernichtet werden. Das Musik- und Schauspiellagenwesen hat sich seit 1861 in hohem Maße weiter entwickelt; jetzt würde eine mehrwöchentliche Pause und die daraus hervorgehenden Folgen eine sehr beträchtliche Zahl von Menschen in Not bringen; man mag über die betreffenden Erwerbszweige noch so scharf urtheilen, man kann doch die Rücksicht auf das tägliche Brot dieser Leute nicht von der Hand weisen. Der nächste Erfolg der Entschließung des Königs wird der sein, daß die Direktoren der fraglichen Unternehmungen, auch wenn sie sich veranlaßt sehen, die Aufführungen einzustellen, doch nicht von der üblichen Kontraktsklausel Gebrauch machen können, welche bei unfreiwilligen Unterbrechungen zur sofortigen Entlassung der Angestellten berechtigt. — Der neue Herrscher hat der Bürgerschaft schon am ersten Tage seiner Regierung ein Zeichen seines Vertrauens gegeben; hoffen wir, daß das Publikum mit rechtem Takte den Erwartungen des Kaisers und Königs Friedrich entspricht. Der in Rede stehende Erlaß ist übrigens ohne Gegenzeichnung eines Ministers veröffentlicht worden. Die Verfassung erfordert bekanntlich eine solche verantwortliche Gegenzeichnung zur Gültigkeit königlicher Verordnungen. Man wird den Erlaß als einen Befehl des zur Zeit abwesenden Königs an sein Ministerium zu betrachten haben, dessen Wirksamkeit durch die entsprechenden Handlungen oder Unterlassungen der verantwortlichen Minister erfolgt.

Politische Übersicht.

Danzig, 14. März.

Der Kaiser Friedrichs Aussehen ist bedeutend besser, als die übertriebenen Berichte aus San Remo erwarten ließen. Allerdings geht ein leidender Zug durch sein Antlitz, auch ist er magerer, als früher, indessen ist sein Auftreten elastisch, und er bedurfte weder fremder Hilfe bei der Ankunft, noch des Fahrstuhles im Charlottenburger Schlosse. — Ueber das Befinden des Kaisers bringen alle Blätter ganz vortrefflich lautende Berichte. Nur die „Danz. Ztg.“ macht einmal wieder eine Ausnahme. Dieselbe läßt sich aus Berlin melden: Aus dem kaiserlichen Hoflager zu Charlottenburg kommen weniger erfreuliche Nachrichten; die letzte Nacht des Kaisers „soll“ minder gut als die vorhergehende gewesen sein. Bis heute heißt es, daß, wenn kein Zwischenfall eintrete, das Kaiserpaar in etwa zehn Tagen nach Wiesbaden übersiedeln würde. Der Kaiser wollte heute den Prinzen Albrecht sehen, es ist davon aber Abstand genommen worden.

Die „Köln. Ztg.“ bringt folgendes Berliner offiziöse Telegramm: Bei dem andauernd leidenden Zustande des Kaisers, für den der plötzlich wieder so rauch aufgetretene Winter doppelte Sorgfalt und Aufmerksamkeit erforderlich macht, wird die Frage natürlich weiter erörtert, ob der Kaiser sich nicht in der Besorgung der Regierungsgeschäfte vertreten lassen werde. Die Vertretung ist nicht zu verwechseln mit einer Regentschaft. Sie entspringt der Willensmeinung des Kaisers ausschließlich, und der Herrscher würde staatsrechtlich an keinerlei Vorschriften bezüglich der Person seines Vertreters oder des Umfangs der Geschäfte, in welchen er sich vertreten lassen wollte, gebunden sein.

Die „Danz. Ztg.“ läßt sich aus Berlin telegraphieren: Für den Fall vorübergehender Verhinderung des Kaisers ist Kronprinz Wilhelm mit der Vertretung beauftragt, in gleicher Weise wie bezüglich des Kaisers Wilhelm durch die Verordnung vom 17. November 1887 geschehen.

Die „Post“ schreibt: „Es ist zwar nicht Etikette, daß die Kaiserin-Witwe vor der Beisehung ihres Gemahls das Sterbehaus verläßt; in anbetracht des Gesundheitszustandes des Kaisers Friedrich beabsichtigt die Kaiserin Augusta jedoch, wie verlautet, heute nach Einbruch der Dunkelheit ihrem Sohne in Charlottenburg einen Besuch abzustatten und ihn zum erstenmale nach fast einjähriger Trennung wieder zu begrüßen.“

Die körperlichen und seelischen Anstrengungen, welche dem Kronprinzen Wilhelm in letzter Zeit auferlegt waren, sind nicht geringer Art. Nachdem der Prinz die bewegte Zeit in Karlsruhe durchgemacht, begab er sich bekanntlich nach San Remo, wo das Wiedersehen mit dem erkrankten Vater und daran sich knüpfende Besprechungen ihn in erklärlicher Geistes- und Gemüths- spannung erhielten. Als der nunmehrige Kronprinz Wilhelm am 8. März nach langer Fahrt aus San Remo früh morgens in Berlin eintraf, wurde er sofort an das Sterbebett seines kaiserlichen Großvaters beschieden, an welchem er Tag und Nacht, bis zum Tode des Kaisers, mit nur geringen Unterbrechungen und zum Teil in anstrengender Spannung zugebracht hat. Wenn man bedenkt, daß in derselben Zeit eine Menge Anordnungen von ihm getroffen oder genehmigt und Entschlüsse gefaßt werden mußten, während die Seele des kaiserlichen Enkels am Sterbebett des Kaisers eine Flut von Empfindungen überströmte, so ist erklärlich, daß die Kräfte Sr. Hoheit in den letzten Tagen sehr stark in Anspruch genommen waren, und derselbe ein recht bleiches Aussehen hat.

Die Wohnung des Kaisers bleibt genau in dem Zustande, in welchem sie sich gegenwärtig befindet. Nicht der kleinste Gegenstand soll weggenommen oder verlegt werden. Das ganze wird künftig als eine Art Museum dem Publikum zugänglich sein. Gleich nach der Beisehung dürfte eine offizielle Kundgebung erfolgen wegen Errichtung eines großen Denkmals am Eingang der Linden vom Pariser Platz aus, angeht das Brandenburger Thor.

Es ist angeregt worden, daß bei der Beisehung des Kaisers Wilhelm von den bei der Unfall- und Krankenversicherung beteiligten Arbeitern, welche dem Kaiser die Wohlthaten dieser Vorsorge verdanken, ein Spalier gebildet wird, das vom Dome bis zum Mausoleum in Charlottenburg reichen und circa 180 000 Menschen umfassen würde.

Daß der Kaiser den Namen „Friedrich“ und nicht „Friedrich Wilhelm“ angenommen hat, erregt in der That, wie die „Nat. Ztg.“ schreibt, im Publikum durchgängig Aufsehen. Was aber das nationalliberale Blatt zur Erklärung dafür anführt, ist von keiner überzeugenden Wirkung. Weil der Kaiser in seiner Jugend Friedrich genannt worden sei, dieser Name auch in allen genealogischen Zusammenstellungen sich vorfinden soll, wäre es ganz natürlich, wenn er jetzt zu der Gewohnheit seiner Kindheit zurückkehre. Wahr ist daran nur, daß der Kaiser nicht bloß in seinen Jugendjahren, sondern auch als gereifter Mann von seinen nächsten Angehörigen kurzweg mit „Fritz“ angeredet wurde. Aber in allen genealogischen Zusammenstellungen figurirt er mit dem Doppelnamen „Friedrich Wilhelm“, weil es so seiner Zeit der Chef des Hohenzollernhauses, Friedrich Wilhelm IV., gewollt und angeordnet hat, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß der Prinz zur Regierungs-Nachfolge berufen sei. In Gemäßheit dieser Allerhöchsten Bestimmung hat auch der Kaiser von jeher alle für die Öffentlichkeit bestimmten Schriftstücke, wie beispielsweise jede Antwort auf Glückwunsch- oder Beileids-Adressen oder die in Stellvertretung seines kaiserlichen Vaters ergangenen Ordres mit dem Doppelnamen „Friedrich Wilhelm“ unterzeichnet. Es sind daher augenscheinlich Erwägungen politischer Natur, welche den Kaiser bestimmt haben, in Widerspruch mit der Willensmeinung seines königlichen Oheims und der von ihm selbst geübten langjährigen Praxis, den preussischen Thron unter dem Namen „Friedrich III.“ zu besteigen. Wahrscheinlich ist das Geschehen, um an die glorreichen Erinnerungen anzuknüpfen, welche sein Vorfahr Friedrich II. hinterlassen hat.

Schon am Montag war der Andrang derer, welche die kaiserliche Leiche im Dome zu Berlin sehen wollten, ungeheuer groß. Die „Kreuztg.“ schreibt darüber in ihrer Ausgabe von Montag Abend:

Kaiser Wilhelm im Tode noch einmal zu sehen, strömte heutzutage eine unzählbare Menschenmenge in Trauerkleidung nach dem Dom. Um denselben hatten Schutzleute sowie die vom dritten Garderegiment z. Z. gestellte Ehrenwache ein großes Rechteck abgeperrt, etwa der halben Breite der Straße entsprechend. Von da ab stand bis zum Denkmal Friedrich Wilhelms III., und bis zum Orientalischen Seminar eine Kapsel an Kopf dicht gedrängte Menschenmasse, die Frauen sämtlich in tiefer Trauer, die Männer mit Flor an Arm und Hut. Immer neue Scharen strömten von allen Seiten in dichtem Gedränge herzu. Im langsamsten Tempo rückten die Reihen von der Nordseite her vor, und die Vorhersten betraten das Gotteshaus, um in einer Reihe langsam über ein breites Laufpodium zu gehen, welches zwei Fuß hoch über dem Fußboden quer durch den Dom gebaut ist. Von dort konnten sie aus einiger Entfernung die vor dem Altar in der Mitte des Schiffes auf schwarz drapiertem Katafalk aufgebahrte Leiche des geliebten Kaisers sehen. Die Desfilierenden, welche den Dom durch das Hauptportal betraten, verließen ihn auf der entgegengesetzten Seite und kamen dann an dem Seitenausgang an der Kaiser-Wilhelmsbrücke heraus. Der Katafalk ist mit 90 Kerzen erleuchtet, welche auf drei großen Standleuchtern um den Sarg angebracht sind, welcher von zehn Vorbeerbäumen und reichem Blumenschmuck umgeben ist. Um in den Dom wirklich hinein zu kommen, muß man viele Stunden lang warten — Schon von der achten Morgenstunde an umstanden Männer und Frauen in Trauergewändern das Gotteshaus. Unbekümmert um das heftige Schneetreiben harrete man dort stundenlang aus. Drei Kompanieen des dritten Garderegiments zu Fuß und zahlreiche Schutzmannschaft zu Pferde und zu Fuß bildeten von der Hauptpforte der Kirche bis zum gegenüber liegenden Bürgersteige eine Gasse, durch welche die Scharen in langsamstem Vorrückten, Fuß vor Fuß den Weg zur Trauerstätte nehmen mußten. — Um 1 Uhr nachmittags wurde das Eingangsthor geöffnet, nun schob die Menge sich von den Bürgersteigen bis auf den halben Fahrbaum hinüber; dann erfolgte der Einlaß der ersten Harrenden in den Dom. Auf der Höhe, in Zwischenräumen von ungefähr drei Minuten erfolgte das schrittweise Vorrückten; aber während sich vorn die Menge um Hunderte verminderte, steigerte sich ihre Zahl am Ende nach Tausenden. Es entstand ein bedrückendes, oft geradezu lebensgefährliches Gedränge. Während die an den Seiten des Menschenstromes wartenden Leute ihre Glieder noch rühren konnten, vermochten die im Innern befindlichen sich nicht mehr zu bewegen, an eine Entfernung aus dem dichten Gewühl war nicht zu denken. Die Polizeibeamten vermochten gegen diesen gewaltsamen und die Gesundheit bedrohenden Andrang nichts, weder durch freundliche Ermahnungen und wiederholtes Gekrächzen, noch durch nachdrückliches Einschreiten. Der Polizeipräsident v. Richthofen überlegte sich im Laufe des Nachmittags von den Vorgängen. — Der Andrang war auch gestern (Dienstag) ein gewaltiger. Schon von 8 Uhr morgens drängten die Scharen derartig an, daß das Polizeipräsidium, um Unglücksfällen vorzubeugen, um 10 Uhr zu der vollständigen Absperrung der ganzen Dominsel schreiten mußte. Der stärkste Ansturm des trauernden Volkes war von der Seite der „Linden“; aber eine doppelte Schutzmannskette und eine dichte Reihe Gardefüßkiele hielten an der Schloßbrücke dem Drängen stand. Die Kaiser-Wilhelms-Brücke, die Kurfürstenbrücke und von 12¼ Uhr an auch die Brüderstraße waren ebenfalls für Fußwörter und Fußgänger gesperrt. Es blieb also als einziger Zugang zum Schloß und Domplatz nur die Breitestraße. Auf dem Schloßplatz war ein zahlreiches Publikum versammelt, welches sich in der Ecke nach der Schloßfreiheit in starkem Gedränge zusammenküllte. Die Schloßfreiheit war, ebenso wie der Durchgang durch das Schloß gesperrt, doch wurden dort in kleinen Pausen immer je 30 Personen durchgelassen. Die Berliner und die nach Berlin gekommenen Landleute und Ausländer, welche nun endlich auf dem mühsam erkämpften Wege nach dem Dom waren, konnten von jetzt an in aller Ruhe und Sammlung der Trauerkathedrale zuschreiten. Trotzdem viele den ganzen Tag über bei dem schlechten Wetter auf der Straße harreten, kamen nicht alle zu ihrem Ziele, die Zahl war also groß. Die Absperrung eines so verkehrreichen Bezirks im Zentrum der Stadt hat natürlich Störungen des Verkehrs im Gefolge. Die einzige Verbindung zwischen dem Osten und Westen der Stadt ist heute der Mühlendamm, sowie die schmale Gertraudenbrücke, welche daher erheblich überlastet sind.

Die Kundgebung des Kaisers „An mein Volk“ und das kaiserliche Schreiben an den Reichskanzler hatte der Kaiser fertig von San Remo mitgebracht und dem Reichskanzler zur Vereinbarung darüber auf dem Wege von Leipzig nach Berlin übergeben. Am Montag bei dem Vortrage überreichte der Reichskanzler dem Kaiser die Schriftstücke ohne irgend welche Hinzufügung.

Die Präsidien des Reichstages und Landtages haben beim Kaiser schriftlich um eine Audienz ersucht. Dieselbe dürfte heute stattfinden. Die Gedenkfeier des Kaisers wird wahrscheinlich Sonnabend stattfinden. Fürst Bismarck ist, wie schon gestern meldet, an seinem alten Leiden erkrankt. Man glaubt jedoch keineswegs, daß der Zustand gefährlich ist.

In der Rede Bismarcks im Reichstage, wo er das Ableben seines kaiserlichen Herrn verurtheilte, bemerkten Berliner Blätter: Die tiefe Ergreifung, welche sich des gesamten Hauses bemächtigte und vielen Thränen entlockte, entsprang nicht bloß der Trauer um den Verlust, den Deutschland erlitten, sondern es wirkte auch mit die erschütternde Empfindung, daß hier ein Mann sprach, welchem mit dem toten Kaiser ein Stück eignen Lebens dahingerafft worden ist, und dessen historische Bedeutung ihn wie keinen zweiten befähigen mußte, in solchem Augenblicke die Stimme des ganzen deutschen Volkes zu sein. So hat wohl noch niemals jemand den Kanzler gesehen. Im Anfang vermochte er noch, sich zu beherrschen; dann bebt die Stimme mehr und mehr, endlich erstickten die Worte in hervorbrechenden Thränen, die langen Pausen aber empfand niemand als peinlich, sondern es lag wie eine erhabene Trauer über der unbeweglich stehenden Versammlung im Saal und auf den Tribünen. Als die Sitzung geschlossen war, eilte Fürst Bismarck die Stufen zum Saale hinauf und dem schon hinaus schreitenden Grafen Moltke nach. Mit diesem stand er minutenlang Hand in Hand, wobei die bewegliche Gestalt des Reichskanzlers ganz eigen mit der marmornen Ruhe des Feldmarschalls kontrastirte, dessen scharfgeschnittenes Antlitz den Schmerz wie sonst wohl auch die Freude mit rätselhaft starker Selbstbeziehung verbarg. Mit einem Jotat aus Wallenstein verabschiedete sich Fürst Bismarck: „Des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr hält uns im Geleise.“ [So ganz gleichgestellt wird nun freilich die Uhr des Dienstes für die nächsten Tage und Wochen nicht sein.]

Die deutschen Kompilger hatten bekanntlich ein Telegramm an den Kronprinzen und jetzigen Kaiser in San Remo gerichtet. Dem Hochw. Herrn Bischof Dr. Haffner ist darauf folgendes Schreiben zugegangen, welches er in Rom vorband, als er dorthin von einem Ausfluge nach Neapel zurückkehrte:

Königl. preussische Gesandtschaft. Rom, den 5. März 1888.
Euer Bischoflichen Gnaden beehre ich mich im Auftrage Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen Höchstseiner

Plänen bemerkt hast? Was hat er Dich diesen Winter gefragt?

„Weißt Du das auch schon? Nun, ich ahnte seine Absicht nicht bei der Frage; meine Gedanken waren zu sehr mit einer anderen beschäftigt, um an seine Tochter zu denken; Du bist die erste, die mich von den Plänen, die bestanden, um mich an Valentine zu binden, unterrichtet hat. Großmüthige Seele, glaubtest Du denn, daß ich zum zweitenmale die Thorheit begehen würde, mich mit einer adeligen Dame einzulassen?“

„Nein, ein Mädchen aus dem Volke hätte Dir besser gefallen!“

„Nur eine einzige und keine andere“, und seinen Trauring, den Isabella ihm wieder an den Finger gesteckt hatte, an die Lippen drückend, sprach er tief bewegt:

„Die Devise des heiligen Ludwig soll auch die meine sein: „Außer diesem Ring keine Liebe!“

XV.

An einem kalten Herbstabend fuhr ein Wagen von der Station Groothausen zum Schloß Dorenzathe, das vollständig in Bereitschaft stand, seine Einwohner für längere Zeit aufzunehmen; die schweren Koffer, die oben auf dem Wagen standen, wurden abgeladen, während Herr Brons und seine Gattin durch den hell erleuchteten Gang zum kleinen Salon ihre Schritte richteten.

Da drinnen war es äußerst gemüthlich; das Herdfeuer brannte, und die Möbel standen noch in der nämlichen Ordnung, wie früher, als das schöne Gesicht der alten Gräfin von der dunkelblauen Samtlehne des großen Fauteuils so malerisch sich abhob. Sie allein war verschwunden.

Mit tief bewegttem Gemüth ließ Isabella ihre Augen durch den ihr so theuren Raum schweifen; Alfred nahm ihr

[58]

Dorenzathe.

[Nachdruck verboten.]

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überseht von L. v. Heemstede.

„Alfred!“ rief sie mit reizender Entrüstung, „Du bist noch nicht von Deinem Argwohn genesen. Du verdienst es nicht, aber noch einmal sag' ich es Dir und dann nimmst wieder, denn es würde Dich noch stolzer machen als Du schon bist. Ich habe diesen Winter mit meinen Gedanken mehr in diesen Zimmern gelebt als in Paris; jeder Vorwand war mir passend, um zu Dir gelangen zu können, und hier an Deinem Krankenlager habe ich erst den Brief empfangen, den Du zufällig gelesen, einen schändlichen Brief, den ich vernichten werde, denn er ist eines Grafen und meines Vaters unwürdig, doch er hat eine Antwort erhalten, die ihn lehren wird, von seinem Schwiegersohne in anderem Tone zu reden.“

In der Nacht kehrte das Fieber bei Alfred wieder, aber gegen Morgen fühlte er sich besser, und da er sowohl in trüben, als frohen Tagen seine Geschäfte nicht leicht vergaß, ließ er Brenis kommen, um mit ihm über die Mittel zur Abhilfe der Folgen des Grubenunglücks zu beraten.

„Wie ist Ihr Herr Gemahl seit gestern verändert?“ sagte der Unteringieur verwundert zu Isabella, die ihn mit glücklichem Lächeln empfing.

„Da ist die freundliche See, die das Wunder bewirkt hat,“ entgegnete Alfred, und Isabella fügte hinzu: „Denken Sie sich, er hat mich erst gestern Abend recht erkannt.“

„Unbegreiflich! Ich fand meinen Freund gestern wohl still und traurig, nicht so geweckt wie heute, aber er hatte doch seinen vollen Verstand, wie mir schien.“

„Seinen Verstand vielleicht, aber nicht sein Herz,“ scherzte Alfred.

Am Mittag wollte er schon die Verwundeten besuchen,

aber seine Frau sträubte sich dagegen, und er begnügte sich mit einem Spaziergang im Garten; sie hatten sich so viel zu erzählen, so viel mit einander zu besprechen, daß die Zeit für sie unbemerkt dahinslog.

Auf der Bank vor dem Pavillon, unter der schon grünen Linde stehend, waren sie so im Gespräch vertieft, daß die Ankunft eines Fremden, der sich ihnen leise näherte, von ihnen nicht bemerkt worden war.

„Herr de Mirecourt!“ rief Isabella plötzlich.

„Störe ich? Das thut mir leid!“ sagte der Baron lächelnd. „Wie es Ihnen geht, Herr Brons, brauche ich kaum zu fragen. So viel Lebenslust wie heute habe ich noch nie in Ihren Augen gesehen.“

„Das Leben beginnt auch jetzt erst, sich in seiner vollen Schönheit mir zu zeigen,“ entgegnete er — und Isabella fügte hinzu:

„Wir beginnen unsere Flitterwochen, nachdem wir drei Jahre verheiratet sind.“

Der Baron setzte sich zu ihnen und überbrachte ihnen Grüße von Madame Ducombel, die Paris verlassen hatte und das junge Paar in La Combeliere erwartete.

„Wir werden gehen, sobald die Sachen hier wieder in Ordnung sind,“ sagte Alfred, doch der Baron bestand darauf, daß er dies Brenis überlassen möge, „es sei denn . . .“ fügte er lächelnd hinzu, „daß Sie das süße Alleinsein der Flitterwochen noch um einige Zeit verlängern wollen.“

Nachdem er ein Stündlein mit ihnen verplaudert, empfahl der Baron sich wieder und ersuchte sie freundlich, ihn bald in Beaupoleil zu besuchen.

Als er fort war, sagte Isabella fröhlich: „Der Baron weiß sich gut zu halten; er zeigt nichts von seiner Enttäuschung.“

„Enttäuschung! wieso denn?“

„D, bist Du so unbesonnen, daß Du nichts von seinen

Dank auszusprechen für die guten Wünsche, welche Sie im Namen der 800 deutschen Pilger übermittelt haben. Zudem ich mich dieses mir heute gewordenen hohen Auftrages hierdurch entledige, bitte ich Euer Gnaden, den Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu genehmigen. Schloßzer.
Er. Bischöflichen Gnaden Herrn Dr. Haffner,
Bischof von Mainz.

* Zu Kap. 125 Tit. 5 der dauernden Ausgaben des Kultusetats: „Zur Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen aller Bekenntnisse“ beantragen die Abgg. Dr. Brühl, Dr. Windthorst und Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

- 1) Die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, den Fonds baldigst so weit zu verstärken, daß das Mindesteinkommen bei längerer Amtsdauer durch Gewährung von Alterszulagen allgemein über 2400 bzw. 1800 M. — nebst freier Wohnung — hinaus erhöht werden kann, und zwar mit angemessenen Zwischenstufen bis auf 3600 M. für evangelische und 2700 M. für katholische Geistliche.
- 2) Für den Fall der Annahme des Antrages des Abg. Dr. Rithoff (früher Dr. Gneccerus) in der letzten Zeile dieses Antrages statt „2400 M.“ zu setzen „2700 M.“

* Im österreichischen Reichsrat gelangt der Viechtensteinsche Schulantrag vor. Oftern wahrscheinlich nicht zur ersten Lesung. Die vorläufige Stimmzählung der Rechten hat noch keine ganz sichere Mehrheit ergeben; auch soll der Präsident des Reichsrates, Smolla, den peinlichen Eindruck einer erbitterten Schuldebatte im österreichischen Parlamente angeht, der nationalen Trauer in Deutschland vermeiden wollen.

* Dem Verhalten der offiziellen Kreise Frankreichs und der Sprache des weitläufigsten Teiles der französischen Presse gegenüber dem Tode Kaiser Wilhelms müssen wir unsere Anerkennung zollen. Wenn wir hier Notiz nehmen von einem, glücklicherweise vereinzelt, gemeinen, niedrigen, namenlosen Rohheit, so thun wir es mehr deshalb, um das korrekte Verhalten der französischen Behörden bei dieser Gelegenheit gebührend zu würdigen. Am Todestage des Kaisers wurde in Paris eine unsagbar gemeine, Tod und Begräbnis des Kaisers in schamhaftester Weise verhöhnende Illustration mit unsagbarem Text in Verben öffentlich verkauft. Der Ministerrat beschloß, gegen dasselbe als unmoralisch, die öffentliche Sittlichkeit verletzend gerichtlich vorzugehen, und gab sofort der Polizei Befehl, es überall mit Beschlag zu legen. Florens sprach die tiefste Entrüstung über das unsagbare Schandwerk aus und sagte die strengste gerichtliche Verfolgung auch ohne Stellung des Straf-Antrags von deutscher Seite aus zu und erklärte, daß die französische Regierung bereit sei, gegen gleiche oder ähnliche Machwerke überall gerichtlich vorzugehen, wenn die deutsche Regierung hierzu ihre Einwilligung gebe. Hiermit scheint dieser Zwischenfall beseitigt, der sonst in ansehnlicher der unerhörten Gemeinheit der Beleidigung nicht ohne ernste Folgen hätte bleiben können.

* Das Organ des italienischen Ministeriums, die „Riforma“ schreibt, die Zusammenkunft des deutschen Kaisers Friedrich mit dem italienischen König Humbert in San Pier d'Arena sei nicht ein einfacher Akt der Höflichkeit gewesen, sondern vielmehr eine persönliche Rundgebung der Freundschaft zwischen beiden Monarchen, die sich schon seit einer Reihe von Jahren kennen und lieben. Die erfolgte Umarmung in diesem feierlichen Moment bedeute eine Umarmung beider Völker. Ganz Italien erinnere sich dabei einer anderen Umarmung zu einer anderen Zeit zwischen König Humbert und dem damaligen Kronprinzen Deutschlands nach dem Tode Viktor Emanuels; die Allianz zwischen beiden Völkern sei durch den Kaiser Friedrich mit der heutigen Umarmung bekräftigt worden. Nachdem beide Länder in sich geeinigt, habe ihre geographische Lage die Veranlassung zu ihrer engeren Verbindung gegeben. Italien könne in seinem Ansehen nicht geschwächt werden, ohne daß Deutschland darunter leide, und Deutschland könne keine Schwächung erleiden, ohne daß für Italien Gefahren entstünden, denen es allein schwer würde begegnen können.

* Der russische „Regierungsbote“ schreibt: Die Sendung des russischen Thronfolgers nach Berlin bezeugt ein unüberdunkeltes Fortdauern der Bande der engeren Freundschaft und des Vertrauens zwischen beiden Häusern. Diese Bande sollen wie früher ein Unterpfand sein für dauerhafte und friedliche Beziehungen zu beiderseitiger Wohlfahrt und für die Abwendung aller internationalen Verwicklungen.

den Pelzmantel ab, und mit thränenstimmernden Blicken sah sie zu ihm auf:

„Willkommen in unserem Hause, Alfred!“ sagte sie zärtlich.

Er drückte sie an sein Herz und flüsterte liebevoll:

„Danken wir Gott, Isabella! Er hat alles zum besten gelenkt, die Fehler und Irrtümer unserer Eltern, unsere Thorheit und Kurzsichtigkeit; was jetzt übrig bleibt, ist nichts als unsere Liebe und unser Glück.“

Das Diner stand bereit; während des Desserts kam Frau Piering; Alfred wollte sie nicht empfangen, aber Isabella bestand darauf, sie herein zu bitten; sie ging ihr freundlich entgegen und nannte sie ebenso unbefangenen „Tante“, wie sie es bei Madame Ducombel gethan hatte.

Sie sprachen von Alfreds Vater, der nun in Amsterdam wohnte und, wenn auch nicht ruiniert, so doch lange nicht mehr der Krösus von früher war.

„Er wußte nicht, daß Sie kommen würden“, begann Frau Piering ein wenig verlegen, „denn ich habe diesen Morgen einen Brief von ihm empfangen, worin er mich ersuchte, seine Zimmer auf Dorenzathe in Bereitschaft zu halten, da er morgen abend hierher zu kommen gedenke.“

„Welche Zimmer sind das, Tante?“ fragte Isabella, „die von Papa?“

„Ich glaube wohl, daß es die nämlichen sind... Frau...“

„Nun, dann werde ich schon dafür sorgen; Alfred wird ihn dann wohl von der Bahn abholen.“

„Natürlich, es wird eine Ueberraschung für ihn sein, das Schloß bewohnt zu finden. Ich vergesse nie, Tante,“ fuhr er fort, wie ungemütlich es hier vor zwei Jahren war, als Vater das Podagra hatte und Du ihm Gesellschaft leistetest.“

„Ich werde das auch nicht leicht vergessen“, versicherte Frau Piering, „ich habe in meinem Leben schon viel Sorgen

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 14. März.

* [Abiturientenprüfungen.] Bei der gestern beendeten mündlichen Abgangsprüfung im städtischen Gymnasium erhielten das Zeugnis der Reife die Primaner Arthur Alexander, Hans Bahr, Nathan Blumenthal, Ernst Braunschmidt, Max Guttmann, Emil Kewitsch, Curt von Verlen, Arthur Wodensuß.

* [Die Eisenbahn-Verkehrsstörungen] werden von Tag zu Tag schlimmer. Nach den amtlichen Mitteilungen waren gestern infolge der Schneeverwehungen folgende neunzehn Strecken in unserer Gegend versperrt: 1. Brauns-Karthaus, 2. Hohenstein-Berent, 3. Gildenboden-Marienburg, 4. Marienburg-Graudenz, 5. Baldenburg-Rummelsburg, 6. Röbbelbude-Allenstein, 7. Braunsberg-Mehlsack, 8. Allenstein-Johannisburg, 9. Jablonowo-Soldau, 10. Dt. Eylau-Osternode, 11. Schneidemühl-Dt. Krone, 12. Neustettin-Stolz, 13. Stolpmünde-Garnitzwalde, 14. Elsenau-Grin, 15. Thorn-Kornatowo, 16. Czarne-Lessen, 17. Schlawe-Rügenwalde, 18. Marienburg-Mlawka, 19. Simonstorf-Liegenhof.

* [Briefbeförderung von Danzig nach Langfuhr.] Nach einer Mitteilung des „Archivs für Post- und Telegraphie“ hat die Reichspostverwaltung entschieden, daß das im § 1 des Gesetzes über das Postwesen des deutschen Reichs vom 28. Oktober 1871 enthaltene Verbot, verschlossene Briefe gegen Bezahlung von Orten mit einer Postanstalt nach anderen Orten mit einer Postanstalt auf andere Weise als durch die Post zu befördern, auf zwei Orte, die eine politische Gemeinde bilden, als nicht zutreffend zu erachten sei. Auf eine bezügliche Anfrage der hiesigen Pferdebahn-Verwaltung hat dementsprechend, wie der „D. Bztg.“ geschrieben wird, die kaiserliche Oberpostdirektion zu Danzig die bisher beauftragte Beförderung von verschlossenen Briefen zwischen Danzig und Langfuhr durch die Schaffner der Pferdebahn gegen ein Trinkgeld für zulässig erklärt.

* [Feuer.] Gestern nachmittag gegen zwei Uhr brach auf dem Legethorbahnhofe Feuer aus. Infolge der schadhaften Röhre eines im Restaurationslokale stehenden Ofens hatte sich in einer über dem sogenannten Königszimmer liegenden Kammer, in welcher Alten aufbewahrt wurden, ein Balken entzündet. Diese Kammer, wie auch zwei angrenzende Schlafkammern, zur Dienstwohnung des Stationsvorstehers, Herrn Schütz gehörig, sind gänzlich ausgebrannt. Die Feuerwehre verbündete eine weitere Ausdehnung des Brandes. Durch das beim Löschen verwendete Wasser ist die kunstvoll gemalte Decke des Königszimmers schwer beschädigt worden. Wäre das Feuer bei Nacht zum Ausbruch gekommen, so wären wahrscheinlich vier Menschenleben demselben zum Opfer gefallen, da die genannten Schlafkammern sofort mit Rauch dicht gefüllt waren.

* [Von der Weichsel.] Ein amtliches Telegramm aus Warschau meldet, daß bei Zawisch bei einem Wasserstand von 3,14 Mtr. gestern der Eisgang eingetreten ist. Mit schweren Sorgen sieht man im preussischen Laufe des Stromes dem Eisaufruch entgegen. Gebe der Himmel, daß unsere Niederungsbevölkerung vor neuen Heimsuchungen bewahrt bleibe.

* **Neufahrwasser**, 13. März. Augenblicklich ist unser Hafen vollständig durch Eis gesperrt. Durch den ankaltenden Ostwind ist die Nacht, so weit das Auge reicht, voller Eis geflohen, welches sich durch den ankaltenden Frost zu einer undurchdringlichen Eisdicke verstärkt hat. Gestern abend war der Lotsendampfer „Dove“ noch auf der Rhede, und muß demselben wohl die Schraube im Eise lädiert sein, denn nach seinen Signalen war derselbe nicht mehr manövrierfähig. Hilfe konnte im Dunkeln wohl nicht so schnell gebracht werden, und es sitzt der Dampfer heute in der Nähe von Gdingen fest im Eise. Versuche, denselben in den Hafen zu bringen, blieben heute ohne Erfolg, da die zur Hilfe ausgesandten Hafendampfer das Eis nicht durchbrechen konnten. Ebenso mußte ein größerer englischer Dampfer, welcher den Hafen verlassen wollte, von dem Versuch abstehen. Allem Anscheine nach scheint das Schiff selbst bisher keinen Schaden gelitten zu haben. Vom Lotsenhause werden mit dem Dampfer Signale gewechselt. — Die Dampfer „Danzig“ und „Neufahrwasser“, welche versuchten, dem zwischen Zoppot und Adlerhorst im Eise feststehenden Lotsendampfer „Dove“ Hilfe zu leisten, sind nach vergeblicher Anstrengung zurückgekehrt; dem Dampfer „Dove“ ist per Schlitten Proviant zugeführt. — Der nach Pillau bestimmte Schraubendampfer „Alba“ war eine kurze Strecke

und Verdruf erfahren, aber die Abende in diesem schönen Zimmer haben auch nicht gerade zu den angenehmsten Augenblicken gehört.

„Nun, wir wollen hoffen, daß es dem alten Herrn nun besser hier gefallen wird, beste Tante!“

„Das will ich meinen, welch ein Unterschied auch, Ihre Gesellschaft und die meinige!“ rief die Tante in aller Demut.

Frau Piering war so verständig, bald Abschied zu nehmen, und Alfred und Isabella lehrten zum Salon zurück, wo eben, wie in früherer Zeit, der Thee serviert wurde.

Isabella setzte sich auf das Sopha und sagte lächelnd zu ihrem Manne: „Weißt Du wohl, Alfred, was bei diesen Kanapee vorgefallen ist?“

„Meinst Du, daß ich ein Sieb im Kopfe habe? Hier haben wir uns feierlich verlobt.“

Und beide begannen zu lachen bei der Erinnerung an ihre Haltung an jenem Abend.

„Tante sagt, daß der größte Schmerz darin besteht, während des Glendes an die vergangenen Tage des Glücks zu denken; sollte es denn auch nicht umgekehrt der süßeste Gedanke sein, in den glücklichen Tagen in die Vergangenheit zurückzufahren, zu den Tagen voll Bitterkeit und Trauer? Ja! besonders wenn dies Glück durch den Streit und die Thränen von früher erkaufte ward!“

Wenn ich noch daran denke, wie Du so stolz in den Saal hineinrauschest“, sagte Alfred.

„Und ich an Dein leichenblaues Gesicht; o! wenn Du damals meine Gedanken hättest erraten können, Du wärest nicht so ängstlich gewesen.“

„Was dachtest Du denn?“

„Wißt Du es wissen, und wirst Du nicht stolz werden?“

„O Himmel, nein! Die Gefahr ist vorbei!“

„Mein erster Gedanke, als ich Dich sah, war: wie

außerhalb des Hafens, konnte das Eis nicht durchdringen und kehrte deshalb in den Hafen zurück. (D. Bztg.)

* **Berent**, 12. März. Der Rittgutsbesitzer Kleier auf Wentzie bei Berent ist gestern vormittags in einem Pferdeharnisch erschlagen vorgefunden worden. Der Arbeiter Klatt von ebenda ist dringend verdächtig, den Mord mittels einer Wassertrage begangen zu haben, und noch gestern hinter Schloß und Riegel gebracht. Die gerichtliche Sektion der Leiche wird das nähere zu Tage fördern.

* **Ronitz**, 13. März. Von dem hiesigen Schwurgerichte wurde gestern der 19jährige Arbeiter Wilhelm Hinz aus Grunau zu 15 Monaten Gefängnis und der 23jährige Arbeiter Heinrich Manx aus Neu-Grunau zu fünf Jahren neun Monaten Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 6 Jahren verurteilt. Beide hatten zusammen am 10. November v. J. einen Arbeiter überfallen, verwundet und ihm 4 M. geraubt.

(f.) **Aus dem Kreise Rosenberg**, 12. März. Das diesjährige Musterungsgeschäft im hiesigen Kreise findet statt laut Bekanntmachung des königl. Landratsamtes im Kreisblatt: a. in Dt. Eylau: am 26. und 27. März im Lokale des Restaurateurs Herrn Hipp; b. in Freystadt: am 28. März und 3. April im Salewskischen Gasthause; c. in Riesenburg: am 5. und 6. April im Frostischen Gasthause; d. in Rosenberg: am 7., 9. und 10. April im Schützenhause, jedesmal von 7½ Uhr morgens. — Der harte und lange andauernde Winter, mit den fortwährenden Schneeverwehungen, wie man solche seit langer Zeit nicht mehr denken kann, hat hier leider schon zwei Menschenleben gefordert. Am Donnerstag den 8. d. Mts. sind auf der Chaussee zwischen Rosenberg und Riesenburg zwei Menschen erfroren im Schnee aufgefunden. Beide konnten nicht refognosziert werden. Der eine, ein noch junger Mensch, anscheinend dem Handwerkerstande angehörig, war sehr anständig gekleidet, hatte noch 40 Mark bares Geld bei sich, nebst einer wertvollen Uhr und Kette. [In der „Danziger Zeitung“ macht der Aufseher jener Chaussee bekannt, daß auf der Chaussee zwischen Riesenburg und Rosenberg Leichen nicht gefunden seien, die Notiz sich also entweder auf eine andere Landstraße beziehen oder unrichtig sein müsse.] — Am meisten aber leidet wegen der häufigen Schneeverwehungen der Post- und Bahnverkehr. Die Marienburg-Mlawkaer Bahn konnte, trotz angestrengter Versuche und Arbeiten, den seit Sonnabend den 3. d. M. eingestellten Verkehr bis heute noch nicht wieder aufnehmen. Die Post-sachen können nur noch per Schlitten von Eylau nach Rosenberg und Riesenburg befördert werden, welches ebenfalls mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Die bis dahin verkehrende Personenpost Altfelde-Pr. Mark-Christburg-Zindenstein-Rosenberg hält zwar den Verkehr noch aufrecht, aber statt des Morgens in Rosenberg einzutreffen, trifft dieselbe stets erst abends daselbst ein.

* **Marienwerder**, 13. März. Der Herr Regierungspräsident hat mit Zustimmung des Bezirksausschusses folgende neue Polizei-Verordnung erlassen: Wer geschlachtetes Fleisch aufbläst, und wer aufgeschlagenes Fleisch zum Verkauf stellt oder verkauft, wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt, belegt. Es macht hierbei keinen Unterschied, ob das Aufbläsen mit dem Munde oder mittels eines Blasbalges bewirkt ist. — Unter dem Vorsitze des Regierungsassessors Herrn Dumrath fand Freitag den 9. und Sonnabend den 10. d. Mts. vor der hiesigen königl. Prüfungs-Kommission die erste diesjährige Prüfung zum einjährigen-freiwilligen Militär-Dienste statt. Zu derselben waren acht junge Leute erschienen, von denen fünf die Prüfung bestanden.

* **Kulm**, 13. März. In dem Gebiete der Wasserbauinspektion Kulm werden in diesem Jahre wieder bedeutende Regulierungsarbeiten auf der Weichsel ausgeführt werden. Es sind für diese Bauten gewaltige Massen von Material notwendig, nämlich 200000 Kubikmeter Baldfaschinen, 26000 Kubikmeter Kampenfaschinen, 1260000 Bohnenpfähle, 44000 Pfahlerpfähle, 1000 Kubikmeter Pflastersteine und 1500 Kubik-

stättlich sieht er doch aus! schade, daß er mir aufgedrängt wird!“

„Und was sagst Du jetzt von mir?“

„Das wirst Du erst nach weiteren drei Jahren hören. Aber wie fandest Du mich?“

„Zum Erschrecken! Es hätte wenig daran gefehlt, so wäre ich fortgelaufen, fort aus dem Bereiche Deines gefährlichen Gesichtes, und ich ließe vielleicht noch!“

So scherzend tranken sie ihren Thee, und Alfred sagte: „Vater hätte wohl noch ein paar Tage später kommen können; unser Alleinsein in Dorenzathe dauert mir etwas zu kurz.“

„O Alfred, wie egoistisch Du bist! Unsere armen Papas sind in der letzten Zeit doch genug von uns vernachlässigt worden. Wir wollen dem alten Herrn einmal zeigen, daß Frau Brons es besser versteht, als Tante Piering, das alte Schloß behaglich einzurichten. Dorenzathe würde sonst noch in schlechten Ruf kommen.“

Ein Diener brachte ein paar Briefe, worunter zwei für die Frau des Hauses. Isabella öffnete sie rasch.

„Die Villa-Envelope kenne ich nur zu gut“, sagte Alfred.

„Ja, er ist von Papa“, und sie las mit wachsendem Interesse.

„Denke Dir“, sagte sie herzlich lachend, „Papas Verlobung mit der Baronin Jngenhut ist eine ausgemachte Sache.“ „Sie wird“, so schreibt er, „eine gute Freundin sein für Dich, meine liebe Isabella! Da Du alles sein willst für Deinen Mann und nichts für Deinen Vater, muß ich mich bei meinen steigenden Jahren wohl nach einer passenden Gesellschaft umsehen. Dorothea Jngenhut ist eine sehr gebildete junge Dame von ungefähr dreißig Jahren, die mir alle Gewähr für mein künftiges Lebensglück bietet. Auch darf ich es Dir nicht verhehlen, daß ich es für meine Pflicht halte, dafür zu sorgen, daß unser Familienname nicht ausstirbt.“ (Schluß folgt.)

meter Rundsteine. Zur Vergebung der Lieferungen ist ein Termin auf den 26. März vor dem Herrn Wasserbauinspektor Bauer hier selbst anberaumt worden.

* **St. Cylan**, 11. März. Auf Anregung der hiesigen Schneider-Zunft haben die Schneider-Zünfte der Städte St. Cylan, Lübbau, Neumarkt, Bischofswerder, Freystadt, Rosenberg, Riesenburg, Christburg, Stuhm und Mewe der Königl. Regierung zu Marienwerder eine Petition eingereicht, in welcher sie bitten, dem Umherreisen der Probereisenden für Garde-robengeschäfte Einhalt zu thun resp. denselben eine Staatssteuer aufzuerlegen. Die Petenten berufen sich darauf, daß die Reisenden das Schneiderhandwerk ganz bedeutend schädigen und weder einen Gewerbeschein wie die Hausierer besitzen, noch in den Orten, wo sie aufässig sind, eine Gewerbesteuer zahlen. Unterschrieben ist die Petition von 61 Handwerksmeistern. Ausgeschlossen hat sich von den aufgeforderten Zünften nur die von Schwet.

* **Königsberg**, 13. März. Eine befremdliche Auslegung hat auch der hiesige Polizeipräsident dem Erlasse des Kaisers über die Landestrua gegeben. In dem Erlaß heißt es ausdrücklich, daß es „einem jeden Deutschen überlassen“ bleiben soll, nach seinem eigenen Drange „die Dauer der Einschränkung öffentlicher Unterhaltungen“ abzumessen. Gleichwohl hat der hiesige Polizeipräsident bestimmt, daß bis inkl. Sonnabend, 17. März, jede öffentliche Veranstaltung, also auch jede Theater-Vorstellung unterbleiben müsse, nächst dem aber von seiner besonderen Genehmigung abhängig sei.

* **Bromberg**, 12. März. Infolge des schlechten Weges ist gestern der zwischen Bromberg und Schubin kursierende Postwagen vor den Thoren des Städtchens Rynarschewo umgestürzt. Nur mit Mühe gelang es, den schweren Wagen wieder aufzurichten. Ein Passagier erlitt infolge des Unfalls leichte Verletzungen an der Hand und am Knie. Außerdem sind die Fensterscheiben des Wagens sämtlich zertrümmert worden.

Vermischtes.

** Vierundfünfzig Millionen Mark soll, wie man dem „B. Tgl.“ „von gut unterrichteter Seite“ mitteilt, das Baarvermögen betragen, welches Kaiser Wilhelm hinterlassen hat.

** Die Herstellung der neuen Infanterieausrüstung ist, wie den „Berl. Vol. Nachr.“ zufolge verlautet, seither so intensiv gefördert worden, daß, obgleich erst seit Jahresfrist die betreffenden amtlichen Verfügungen wegen Einführung der neuen Ausrüstungsstücke ergangen sind, schon vom nächsten Monate ab die gesamte deutsche Infanterie für den Feldbedarf mit den erforderlichen Stücken versehen sein wird. Es ist dies Ergebnis um so bemerkenswerter, als außergewöhnliche finanzielle Ansprüche für den in Rede stehenden Zweck seitens der Militärverwaltung nicht erhoben worden sind. Die Kosten für die neue Ausrüstung belaufen sich nach amtlichen Angaben durchschnittlich auf 53 M. für jeden Infanteristen. Rechnet man das Bataillon auf Kriegsstärke zu 1000 Mann, so betragen die Gesamtkosten für ein Bataillon 53000 M. Diese Summe dürfte aber nicht erreicht worden sein, weil die Truppenteile vielfach in der Lage waren, ältere, aber noch kriegsbrauchbare Stücke zu aptieren, so daß es mit verhältnismäßig geringem finanziellem Aufwand gelungen ist, dank der peinlichen Sparsamkeit aller militärischen Organe einen bedeutungsvollen Fortschritt in unserer militärischen Schlagfertigkeit zu erzielen.

* Litterarisches.

Ein neues vaterländisches Prachtwerk: **Kaiser Wilhelm und seine Zeit**. Von Professor Dr. Bernhard Rugler mit etwa 300 Illustrationen von den ersten deutschen Künstlern. Vollständig in 30 in rascher Folge erscheinenden Heften à 50 Pf.

Der Kaiser ist tot! Trauernd steht das deutsche Volk an dem Grabe dessen, der den Traum unserer Väter erfüllt und unserm Vaterlande die lang ersehnte Einheit wiedergegeben. Kaiser Wilhelm ist tot! Von Turm zu Turm kündigt es die Totenglocke, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, wo immer deutsche Zunge klingt. Das Andenken an den erhabenen Fürsten aber sollen nicht allein Denkmäler von Erz und Marmor wach erhalten, in weit höheren Grade vermag dies eine in gesundem, volkstümlichen Sinne gehaltene Schilderung seines Lebens! Eine solche bietet uns die Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, vormals Friedrich Bruckmann, in München in dem obigen sich durch seinen niedrigen Preis auszeichnenden Werke. Es erscheint in Folioformat mit reichem Illustrations Schmuck nach Originalen erster deutscher Künstler und wird sich sicherlich würdig jenen schönen Prachtwerken an die Seite stellen, welche wir der bewährten kunstsinigen Verlagsanstalt bereits verdanken. Zwar ist, so sagt der Prospekt, „Kaiser Wilhelm's Bild im fernsten Winkel Deutschlands bekannt, und auf den Höhen der Alpen, wie am Strande unserer Meere weiß jedermann von Wilhelm dem Sieger, dem Helden der Schlachten, dem Fürsten des Friedens, dem Hort und Schirmherr des Vaterlandes zu erzählen. Aber genaue Kenntnis vom Lebensgange des großen Hohenzollernkaisers besitzen trotzdem nur wenige selbst unter den Gebildeten der Nation. Denn zu weitverzweigt sind der Deutschen und ihrer Nachbarvölker Schicksale, in die seine mächtige Hand bestimmend eingegriffen hat, über zu lange Zeiträume erstreckt sich dieses ruhmvolle Leben, als daß es ohne tiefer bringendes Studium möglich wäre, einen klaren Einblick in das Werden und Wirken, in die ganze Bedeutung des erhabenen Monarchen zu gewinnen.“ Das ist sicherlich durchaus zutreffend, und wir wollen unsern Lesern hiermit die Subskription auf dies hervorragend schöne, zeitgemäße und dabei außerordentlich wohlfeile vaterländische Prachtwerk dringend empfehlen.

Danziger Standesamt.

Vom 13. März.

Geburten: Schuhmachermeister Karl Kolbe, T. — Arb. Johann Gbel, 2 S. — Sergeant Paul Heilmann, S. — Handwerker Karl Demski, T.

Aufgebote: Trompeter im 1. Leibhuj-Regiment Nr. 1 Albert Gottlieb Bogdahn und Marie Auguste Elisabeth Hülsen. — Schmiedegel. Gustav Krause und Susanna Wögel. — Arb. Johann August Wisniewski und Auguste Marie Winowski. — Seefahrer Franz Albert Schidloitz und Witwe Friederike Amalie Omnis, geb. Karpißchewski. — Barbier Otto Ernst Klein und Auguste Luise Wilhelms. — Maschinenbauer Karl Rudolf Gernhuber und Ida Wilhelmine Wiski. — Arb. Ernst August Klomhuß und Anna Marie Engler. — Lederzüricher Albert August Kroll und Albertine Franziska Febrau. — Wessersohn Eduard Wilt Drows in Kienitz und Aurelie Marie Magdalena Wagner daselbst. — Arb. Karl Rudolf Neumann in Neufahrwasser und Rosalie Bertha Fabian in Bröben. — Sergeant im pomm. Fuß-Art-Regt. Nr. 2 David Friedrich Ernst Wilhelm Tantom in Neufahrwasser und Emma Karoline Anna Wende in Liebstadt.

Heiraten: Arbeiter Heinrich Wölke und Rosamunde Karoline Kaltenbach. — Fabrikarbeiter Wilhelm Bernhard Fuhrmann und Marie Mathilde Jaroski.

Todesfälle: Sattlerges. Alexander Kruczkowski, 34 J. — S. d. Bernsteindreßlers Karl Steege, 1 J. — S. d. Arb. Johann Gbel, 1 Stb., S. deselben 1 Stb. — Witwe Henriette

Böhm, geb. Breh, 39 J. — S. d. Arb. Johann Wenzel, 1 J. — T. d. Schuhmachermeisters Richard Lange, 8 W. — Rentier Friedrich Wilhelm Golbach, 72 J.

Briefkasten.

Herrn D. M. in Gemlik: Ihre Annahme, die Schuld träge uns, ist eine irrige. Ihre Beschwerde über den unregelmäßigen resp. verspäteten Empfang des Volksblatts haben wir dem Kais. Postamt mit der Bitte um Untersuchung überliefert, deren Resultat wir Ihnen mitteilen werden. — R. in Gr. B.: Die betr. Nr. ist leider nicht mehr vorhanden. Beschwerden über unregelmäßigen Empfang bitten wir zuerst bei der Post, wenn die Beschwerde nicht nützt, dann bei uns anzubringen.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.]

Danzig, den 13. März.

Weizen. Bezahlt wurde für inländischen bunt leicht bezogen 126/7 Pfd. 147, hochbunt 131/2 Pfd. 156, für polnischen zum Transit ausgewaschen 118/9 und 119 Pfd. 101, bunt 132 Pfd. 127, gutbunt 126/7 Pfd. und 128 Pfd. 125, hellbunt bezogen 123 Pfd. 114, hellbunt befest 123 Pfd. 121, hellbunt etwas frank 121 Pfd. und 123 Pfd. 122, hellbunt 125 und 128 Pfd. 126, 129 Pfd. 127, 130/1 Pfd. 130, glasig 125 Pfd. 125, rot 126/7 Pfd. 127 M. p. Tonne. Regulierungspreis inländisch 150, Transit 123 M.

Roggen. Bezahlt ist inländischer 122 Pfd. und 123 Pfd. 98, polnischer zum Tr. 118/9 Pfd. 69, russischer zum Tr. 123 Pfd. 71 M. Alles p. 120 Pfd. p. To. Regulierungspreis inländisch 98, unterpolnisch 72, Transit 70 M.

Gerste. Gehandelt ist polnische zum Transit 106 Pfd. 79, 101 Pfd. 80, 109 Pfd. 88, hell 116/7 Pfd. 92, weiß 112 Pfd. 95, russische zum Transit 101 Pfd. 80, 114 Pfd. 86, 116 Pfd. 90, Futter: 68—76 M. p. To.

Safer inländischer 95, 97, 98, abfallend 86 M. per To. bezahlt.

Erbisen polnische z. Transit mittel: 86, Futter: 85 M. p. Tonne gehandelt.

Ferdeböhen polnische zum Transit 105 M. p. Tonne bezahlt.

Rüben russischer zum Transit Sommer: 170 M. per To. gehandelt.

Senf russischer braun 120 M. p. Tonne bezahlt.

Kleearten rot 20, 26, 36 M. per 50 Kilo gehandelt.

Spiritus loco kontingentierter 46 bezahlt, nicht kontingentierter 27 1/4 M. bezahlt.

Berlin, den 13. März.

Preise loco per 1000 Kilogr.

Weizen 155—174 M., **Roggen** 105—118 M., **Gerste** 100—175 M., **Safer** 104—128 M., **Erbisen** Rohware 125—185 M., Futtermware 113—118 M., **Spiritus** v. 100 % Litr — 4.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 12. März 1888.

Auftrieb und Marktpreise nach Fleischgericht, mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden. Rinder. Auftrieb 4073 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) I. Qualität 94—102 M., II. Qualität 82—92 M., III. Qualität 72—76 M., IV. Qualität 62—70 M. Schweine. Auftrieb 9968 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) Mecklenburger 86—88 M., Landtschweine: a. gute 82—84 M., b. geringere 76—80 M. bei 20 % Tara. Bakony — M., Serben — M., Russen — M. Kälber. Auftrieb 1774 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität 0,86—1,04 M., II. Qualität 0,64—0,82 M. Schafe. Auftrieb 10222 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität 0,78—0,92 M., II. Qualität 0,56—0,76 M., III. Qualität — M.

Heute früh 1 Uhr entschlief sanft zu einem besseren Erwachen unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Rentier

Friedrich Wilhelm Golbach im beinahe vollendeten 72. Lebensjahre, welches tief betrübt anzeigen

Danzig, den 13. März 1888.

die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 17. d. M., Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Marien-Krankenhauses aus auf dem St. Salvator-Kirchhofe statt.

„Rath. Begräbnisbund.“

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß für das verstorbene Mitglied **Friedrich Golbach** 200 Mark gezahlt sind. Beitrittserklärungen sind anzumelden beim Kassier **Lerch**, Böttchergasse 12 (Hof), und beim Vorsteher **R. Willma**, Große Mühlengasse 21.

1—2 Knaben

werden von einem Geistlichen auf dem Lande von Ostern d. J. bis Ostern 1889 für **Quarta** vorbereitet. Nur gut beanlagte und gehörig in den Elementarwissenschaften vorbereitete Kinder können bei rechtzeitiger Meldung berücksichtigt werden. **Pension und Unterricht 450 M.** vierteljährlich. pränum. Gest. Offerten unter **A. Z.** befördert die Exped. d. Bl.

Die gelesenste Gartenzeitschrift — Aufl. 36 000! — ist der **practische Rathgeber im Obst- und Gartenbau** — erscheint jeden Sonntag reich illustriert. Abonnement vierteljährlich 1 M. Probeummern gratis und franco durch die fgl. Hofbuchdruckerei **Trowitzsch & Sohn** in Frankfurt a. d. O.

Aus dem Inhalte der neuesten Nummer: Kaiser Wilhelm I. — Einige Erfahrungen mit neuen Gemüsesorten. — Ausschmückung der Gärten. — Anbau von Frühkartoffeln. — Wie fange ich es an, um den ganzen Sommer hindurch grüne Erbsen zu haben? — Die Wiederherstellung vernachlässigter Pfirsich- und Apfelpflanzen. — Umpflanzen alter Obstbäume. — Blumenbeete. — Kultur der Musa Ensete. — Rede des Gemeindevorstehers Vorwärts an die Deutschdörfer. — Garten-Rundschau. — Kleinere Mittheilungen. — Briefkasten. — Nachlese.

Wohnungs-Miets-Kontrakte empfiehlt

H. F. Boenig.



1888. Dritte 1888.

Prämien-Lotterie

zur Herstellung und Ausschmückung

des Hochmeister-Schlusses

„Die Marienburg.“

Ziehung am 17. April 1888 und folgende Tage im Rathhause zu Danzig.

3372 Geldgewinne = 375 000 M.

Hauptgewinne: 90 000 M., 30 000 M., 15 000 M., 6000 M., 3000 M. u. u.

Loose à 3 Mark

zu haben in der

Expedition des „Westpr. Volksblattes.“

Bei Einsendung des Betrages per Postanweisung sind 15 % mehr zur Frankierung (für Gewinnliste und Porto 50 %) einzuladen.

Mein

grosses Lager

enthält außer

halbwollenen und reinwollenen Kleiderstoffen

noch viele Wascheartikel, als:

einfache und elegante Leib- und Bettwäsche, Oberhemden, Chemisets, Kragen, Manschetten, Schürzen von den einfachsten bis elegantesten, wollene Unterkleider, Unterröcke, Soupons, weißleinene Taschentücher, Handtücher, Tischzeuge.

Ferner:

eine Parthie Teppiche u. Tischdecken

mit geringen fast unsichtbaren Fehlern

ganz bedeutend unter dem gewöhnlichen Kostenpreise.

L. Cohn jr., Wollwebergasse 10.

Lebende Schleien

und Dill

empfang wieder und empfiehlt

Aloys Kirchner.

Bei mir ist erschienen und zu haben:

Gesangbuch

mit

Choralmelodien in Noten

für katholische Schulen.

Entnommen aus dem „Rath. Gebet- und Gesangbuch zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste“ und dem „Choralbuch“ des Herrn Prälaten Landmesser in Danzig.

Von

J. N. Pawlowski,

Gesangslehrer und Organist.

Mit einem Vorwort des Herrn Prälaten Landmesser.

IV und 56 Seiten. geb. Preis 30 Pf.

Ein kleines wohlfeiles Schulgesangbuch mit Choralmelodien in den Händen der Schüler zu sehen, um dasselbe a. beim Anfang und Schluß des Unterrichts, b. in den Singstunden bei den jährlich einzulübenden Choralmelodien, c. zum Memorieren angemessener Kirchenlieder bei den verschiedenen Festen des Kirchenjahres und d. zum Memorieren passender einzelner Strophen oder ganzer Lieder beim Religionsunterrichte benutzen, und die wichtigsten und beliebtesten Kirchenlieder nach Text und Melodie dem Kopfe und Herzen der Jugend bis über die Schulzeit hinaus unvergänglich machen zu können, ist gewiß der Wunsch eines jeden Lehrers.

Danzig.

H. F. Boenig.

Vorzüglichen schwarzen Thee

offeriren zum Preise von 3—6 M. pro Pfund

Wilczewski & Co.,

Danzig.

Geburts-, Aufgebot- und Sterbeformulare

für die Herren Standesbeamten empfiehlt die Buchdruckerei von

H. F. Boenig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.